



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Das Bild der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart

30.04.2001

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.23.71

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-12862](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-12862)

AT-DAI 1.3.1.23,71

CV - Vorarlberg, 30.4. 2001 , Hotel Freschen , Rankweil, 20,00 h

Das Bild der Kirche in Vergangenheit und Gegenwart

Bei diesem Thema ist mir ein Wort aus Deut. 32,7 in den Sinn gekommen : "Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte !" Unter dieses Wort, liebe Bundesbrüder , möchte ich diese abendliche Besinnung stellen . Es ist für mich eine "abendliche Besinnung " in tieferem Sinne - ich meine eine lebensabendliche Besinnung , wie sie naheliegt , wenn man vor seine Zeit den Achter schreiben darf. Natürlich hat ein Rückblick auf die e r l e b t e n , nicht nur studierten Kirchenbilder auch ein wenig die Gefahr seniler Redseligkeit und vergangenheitstrunkener Nostalgie . Die Vorstellung alter Burschen- oder Kirchenherrlichkeiten war eigentlich - nie meine Versuchung . Mir liegt das Heute und das Morgen dominanter im Herzen - und ich wünsche mir gar nichts zurück . Alle , die hier in meinem Alter sind , wissen , daß ich recht habe , wenn ich sage : Wir haben gewaltige Veränderungen auch in der Szene der Kirche erlebt . Wenn ich die Epochen etwas zu ordnen versuche , dann waren es 7 Kirchenbilder . Aber gerade Wandel und Welle der Zeit lassen auch das Unvergängliche, Gleichbleibende , Immer-Gültige hervortreten . Und manchmal stellt die Geschichte Warntafeln auf . Sie tut's meistens mit geringem Erfolg - denn in einer dem Momentanismus verfallenen Welt inskribieren nicht viele im Fach "Geschichte " . Aber so möchte ich diese 7 Kirchenbilder im Sinn des Bibelwortes angehen : Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte !

1) Die Volkskirche (meine Kindheit)

Ich habe sie als Kind in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts erlebt. Vielleicht am intensivsten in jenem Südtiroler Bergdorf , das die Heimat meines Vaters war und wo ich alle Sommer in einer sehr sehr einfachen und schönen Welt verbringen durfte . In der Volkskirche waren Kirche und Gesellschaft weitgehend deckungsgleich . Der religiöse Rahmen des Lebens war eine undiskutierte Selbstverständlichkeit . Der Sonntagsgottesdienst gehörte zum Lebensrhythmus wie der Rhythmus der Arbeit in Wiese und Stall und die feierabendglocke. Es war für uns Kinder aus der Stadt ein ausgesprochen liberales Zugeständnis , daß wir am Sonntag nicht die Frühmesse , sondern nur den Hauptgottesdienst besuchen mußten . Ablauf und Predigt habe ich in belastend-fader Erinnerung - und das muß den Dorfkindern auch so gegangen sein , weil der Pfarrer hier und da die heilige Handlung unterbrach , um die Altarstufen herunterzusteigen und einige Lauser zu watschen . Einbrüche gab es nur bei der um 14,00 h angesetzten Sonntagsvesper , die in lateinischer Sprache zwischen dem krächzenden Pfarrer und einem etwas antiken Sopran absolviert wurde (es war meine tante) . Schon damals ging im gläubigen Volk der Spruch um : "Wegen einer Vesper weckt meine keine Geiß auf ... " Dies war sozusagen ein negatives Signal für den damals erfolgenden Start der liturgischen Bewegung , die damals begann und vierzig Jahre später im Konzil siegte. Aber es gab in dieser Volkskirche kaum Spannungen und Debatten innerkirchlicher Art. Man war getragen - und sicher auch für viele - geborgen in einer sozialbestimmten , traditionsverpflichteten Religiosität . Aber ich habe in dieser Volkskirche auch wirklich echte, tiefe Beter kennengelernt , mit beeindruckender Frömmigkeit und Leidenschaft. Das Dorf Graun in ^{Reschenpass} Südtirol hatte damals 43 lebende Priester . Das Kirchenbild war sicher k l e r i k a l geprägt . Mit dem Wort "Kirche"meinte man den Pfarrer, den Kaplan , die Ordensleute. Niemand hätte die Antwort gegeben , die auf diese Frage einer in der 4. Klasse Volksschule gegeben hat : "Wer ist die Kirche ?" "W i r ! " , hat er gesagt. Bischof Waitz war noch ein Bischof , den Habsburgs Gunst zu dieser Würde getragen hatte. Ein Nachwehen der Tatsache , daß bis 1918 die Bischöfe der Kaiserernannte. Für meine Eltern wie Großeltern war das Bischofwerden eine Sache die so völlig außerhalb des Interesses lag wie die Ernennung eines Ministerialrates .

Manche betrachten diese Volkskirche als den entschwindenen Traum einer viel besseren , frömmen Zeit . Aber da sind Vorbehalte zu machen . Schon damals zeichnete sich im städtischen Milieu das Wachsen einer Gesinnungskirche ab . Der CV hatte hierbei eine wesentliche Funktion . Die Volkskirche war zwar sehr traditionstreu , hatte aber

auch einen Hauf zur Enge . Ökumensiches Denken war weitgehend fremd . Das Wort "lutherisch" hatte noch immer ein Flair wie im Dreißigjährigen Krieg . Antisemitismus war bis in hohe Kreise selbstverständlich . Die Krankheit des Pharisäismus, den gescheiterten Menschen verachtend abzuschreiben , zeigte sich in der Behandlung von ledigen Müttern und ledigen Kindern (Der Kaiserjäger und das Blumenkörbchen) . Die Einstellung meiner Mutter "Du darfst nie etwas sagen , was denen weh tut " und die positive Beurteilung der Innsbrucker Juden war der Zeit voraus .

2) Die Staatskirche / Obergymnasium Innsbruck , Dreißigerjahre.

34-38

Die im Ständestaat neu aufblühende enge Verbindung von Kirche und Staat im christlichen Ständestaat war wohl so etwas wie der Versuch einer Restauration , den die Zeit bereits überholt hatte . Es wird für die jüngere Generation ja merkwürdig klingen , daß ich persönlich noch einen geistlichen Bundeskanzler gesehen habe , daß ich als Ministrant in der Innsbrucker Hofkirche unmittelbar vor Dollfuß und Schuschnigg Altardienst geleistet habe . Aber ich habe als Schüler den Bürgerkrieg und den Terror der Nazis erlebt - und wie dieses Österreich zwischen den beiden totalitären Staaten Deutschland und Italien eingeklemmt war . Wir waren in den kirchlichen Kreisen österreichisch eingestellt und haben den 12. März 1938 als Katastrophe empfunden . Aber da wir in Innsbruck in der rMK der Jesuiten in der aufblühenden katholischen Jugendbewegung aktiv waren , hatten wir mit dieser Staatskirche einen Konfliktbereich : Den religiösen Zwang . Schulgottesdienst war auch im Gymnasium mit Zwang verbunden , ja sogar der Empfang der Kommunion war so organisiert , daß keiner auskonnte . Und wir haben erlebt , was für negative Folgen das bei unseren Kameraden hatte . In der Welt der Jugendbewegung war alles auf freiwillig abgestellt . Und rückblickend darf ich sagen , wir waren dort für das Kommende viel besser vorbereitet als in der mächtigen , öffentlichkeitsbeherrschenden Staatskirche .

3) Die verfolgte Kirche (1938 - 1945)

Man kann sich kaum **eine größere** Veränderung der Kirchenlandschaft vorstellen als jene von 1938 . Zum erstenmal in der gesamten Geschichte des Christentums in unserer Heimat war die Kirche verfolgt (die römischen Verfolgungen hatten eine Bedeutung für den Donauraum in ihrer letzten Phase , aber nicht für Nordtirol) . auf einmal war die Kirche ohne Macht , ohne Recht (Kein Konkordat) , ohne Besitz , ohne organisatorische Entfaltungsmöglichkeiten außer der Pfarre . Sie schien auf die Sakristei zurückgedrängt . Sie war bespitzelt , verdächtigt , schikaniert , In Tirol war die schärfste Kirchenverfolgung des Reichsgebietes . Verhaftungen am laufenden Band . Abtransport ins KZ . Neben den zuerst betroffenen Priestern muß einmal gesagt werden , daß ich kaum eine katholische Lehrperson gekannt habe , vor allem Direktoren , die nicht , abgesetzt , strafversetzt , verhaftet , deportiert wurden . Leider ist die Geschichte dieses leidenden Widerstandes der Hunderttausende nicht geschrieben . Darum können heute österreichische Politiker mit Häme über die angebliche "Opferrolle" Österreichs sprechen , mit der Ausrufung , das alles sei nur Verdrängung und in Wirklichkeit waren alle begeisterte Nazi . Ich muß das im Namen derer sprechen , die im Widerstand in die Gefängnisse gingen . Mein Bruder 38 mit 20 Jahren , ich 1941 mit 18 Jahren , mein kleiner Bruder als Ministrantenboß mit 15 1/2 Jahren ... Man kann sich heute nicht vorstellen wie schwierig es ist , in einem derartig durchorganisierten totalitären Staat Widerstand zu leisten . Wie isoliert man ist (ich war viele Wochen in Einzelhaft) , wie rechtlos : Keinen Anwalt , keine Anklage , kein Gericht , keine Strafsätze (für die Organisation einer Wallfahrt) kein Beschwerderecht , keine Presse , jeder Lüge ausgesetzt und allen Methoden der Brutalität . sogar Universitätslehrern mußte ich in diesen Tagen noch schreiben , wie unüberlegt die Behauptung ist , die Kirche hätte ihre Widerstandsmöglichkeiten nicht ausgenutzt ... Wie sich der kleine Moritz das vorstellt . Es war rein schreckliche Zeit . Wir haben uns nicht als Helden gefühlt . Man fühlt sich als Held , wenn man als 18-Jähriger im Kerker mitgeteilt bekommt , daß man am nächsten

Tag ins KZ kommt. Man weiß, daß man als Theologiestudent der absolute Blindgänger der Nation ist. Die Mutter muß wegen ihrer Söhne immer wieder Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen. Und dabei war das vorgeworfene Verbrechen: Organisation einer Wallfahrt. . . Trotzdem dann Krieg ist, ist z u n ä c h s t die Einberufung zur Wehrmacht ein gewisser Gang in die Freiheit: Man ist dem unmittelbaren Zugriff der Gestapo entzogen. Rußlands Schlachtfelder werden leichter zu ertragen sein als Dachau und Buchenwald. Am Schlachtfeld gibt's vielleicht eine Chance, davonzukommen - im KZ nicht. (Vorige Woche bin ich in das Gebäude in der Herrengasse hineingegangen, in dem jetzt, wunderbar restauriert, die tiroler Wasserwirtschaft etabliert ist. Beamte haben mich gefragt: Herr Bischof, was tun den Sie hier, können wir Ihnen helfen.. " Nein, hab ich gesagt, ich bin nur heute vor 60 Jahren hier als Verhafteter der Gestapo eingeleifert worden und hier, in Ihrem schönen Büro, wurde ich verhört - und jedes Verhör war ein schrecken

Und doch - rückwärtsblickend, war diese Zeit eine Gnade. Jetzt war alles nur traditionell und gesellschaftlich etablierte Christentum weggewischt. Niemals im Leben ist mir die Sache Jesu überzeugender und eindrucksvoller erschienen als in den Wochen der völligen Isolation. An dem Abend, an dem mir im Polizeigefängnis mitgeteilt wurde, daß ich am nächsten Tag ins KZ komme, bin ich abends vor dem winzigen vergitterten Fenster gesessen - und draußen bei den Alleebäumen, hat ein Lauser unserer illegalen Jugendgruppe sich an einen Stamm gelehnt und eine Melodie gepfiffen, die nur wir kannten, aber nicht die SS: "Stark wie der Tod ist die Liebe, ihr Licht ist wie Leuchten des Feuers, das können die Wasser nicht löschen und die Träume nicht überfluten ... 2 Das vergißt man niemals.

In diese Epoche der erfolgten Kirche wurden vom Schiff der Kirche aller Tang und alle Muscheln, die sich da angesetzt hatten, weggepült. Das Schiff der Kirche wurde deutlicher. Es gab einen tiefen Zusammenhalt. Natürlich hatte unsere jugendliche Religiosität etwas Kämpferisches, über das man heute lächeln könnte. Unsere Lieder bargen Worte wie Kampf und Drachen, Lügenmaul und Todesbereitschaft. Man kann sie heute nicht mehr singen. Aber in der vergangenen Woche habe ich einen alten Priester besucht, der damals Jugendkaplan war und jetzt neunzig zugeht, und der kaum noch etwas wahrnimmt. Aber wie ich angefangen habe zu summen " Laßt die Banner wehen ... " ist er aufgewacht.

Die verfolgte hat die tausendjährige Verbindung von Kirche und politischer Macht beendet - und das ist ein Segen, auch wenn es bis heute manche nicht begreifen. Der Rückzug der Kirche aus der Parteipolitik und der Tagespolitik war letztlich doch ein pastoraler Vormarsch.

Noch etwas war providentiell: Der Jude und der bekennende evangelische Christ war auch verfolgt. In diesen schrecklichen Jahren lag auch der Keim für eine Neubegegnung der Religionen.

4) Die Kirche im Krieg (an der Front 1941-1945)

Die Kirche im Krieg, die Kirche an der Front war etwas anderes als die verfolgte Kirche in der Heimat. Während zuhause das Christentum und der Glaube nur mit spott Hohn und Propagandalügen überschüttet wurde, während zu Hause der Priester oder der bekennende Katholik ausgegrenzt war, hat sich vorne an der Front ein ganz anderes Bild gezeigt, das den blitzdummen Nazis eigentlich zu denken geben hätte müssen. Ich war immer in einer Kampfkompanie, in einer in vielen Kämpfen mehrmals aufgeriebenen Gebirgsjagereinheit, mit einem über 3000 m langen Rückzug durch arktische Verhältnisse. Von denen, die 1941 hinausgingen, war 1945 nur eine Handvoll übrig - ich glaube wir waren 4 Obergefreite, die's überstanden hatten - von etwa 300. In all den Jahren an der Front habe ich nie ein Wort des Spottes über das Beten oder über eine gläubige Haltung oder über meinen Beruf gehört. Als Theologen wurden wir nicht Offiziere, was mir nur recht war, aber gerade deshalb gewannen wir bei den Kameraden Sympathien. Auf einmal wurde klar, daß nicht die Machtposition, sondern das moralische Ansehen entscheidend ist für die Sache Jesu. Die Nähe des Todes hat die Propaganda unwirksam gemacht. Der Gottesdienst der Frontkompanie lag bei den Katholiken bei 94%. Und das nach jahrelanger antikirchlicher Propagandawalze. Das Fazit: Bäume wachsen nicht in den Himmel. Und: Wenn ich meinem Gewissen folge,

kann ich mich ganz Gott anvertrauen . Und noch eins : Privilegierung nützt nichts. (Vgl 1. Weltkrieg , 2. Weltkrieg)

5) Die pastorale Kirche Nachkriegszeit

(als junger Priester , Jugendarbeit ,

Unmittelbar nach dem Krieg gab es zunächst einen eindeutigen Aufschwung des kirchlichen Lebens . Die Gliederungen der kath. Aktion blühten auf . Ich selbst war Seelsorger der studierenden Jugend , meine Zentralsekretäre hießen Busek und Schlüssel . Bischof Paulus Rusch hatte ein besonderes Faible für die neuen Formen und Gliederungen KJ , KaJ , MB , FB , KAB ... und ein gewisses Mißtrauen gegenüber den Verbänden , auch gegenüber den Mittelschulverbindungen und dem CV . Das größte Verdienst für die Wahrung der Position des CV in der Kirche hatte Dr. Fischer aus Wolfurt , Kanzleikollege Schuschnigg , Phil. Sen der Leopoldina und des ICV . Er hatte bei Bischof Rusch hohes Ansehen . Ich habe damals eigentlich immer die Meinung vertreten , daß Gemeinschaften die auch äußere Formen haben und die eine lebendige Beziehung von alt und Jung kultivieren , mehr Überlebenskraft haben als Organisationen , die diese beiden Dinge vernachlässigen . Da hat sich dann auch so herausgestellt . Aber damals gab es Jugendbekenntnistage in Innsbruck mit 8000 Teilnehmern ...

6) Die Kirche des Konzils

Trotzdem ich natürlich selbst mit dem Konzil als junger Priester nichts zutun hatte , war für uns das Kirchenerlebnis jener Jahre wie ein Ostermorgen nach der Karwoche der verfolgten Kirche . Bischof Paulus Rusch , der gemütsmäßig eher kühlerer Art , war , hat seine Begeisterung auf uns übertragen , jedesmal , wenn er wieder von einer Konzilssession zurückgekehrt ist . Das zweite Vatikanum hat nicht alle Probleme der Kirche gelöst - das ist auch gar nicht möglich . Einiges von dem , was heute brennend hheransteht , ist liegen geblieben . Aber ich bin zutiefst überzeugt : Es war das bedeutendste Konzil des Jahrtausends . Zum erstenmal war es wirklich das Konzil einer Weltkirche . Es waren die Kontinente da . Und weil es ein Papst einberufen hat , der viel mehr auf den heiligen Geist als auf die ängstliche Wahrung seiner Zentralmacht bedacht war , hatten die Bischöfe der Welt auch etwas zu sagen . Sie konnten auch deshalb so Gründliches sagen , weil die Theologie der Welt versammelt war - und zwar nicht ängstlich gesiebt durch eine zentrale Überwachung , sondern die Bischöfe konnten auch ihre , von ihnen ausgesuchte Theologen mitnehmen . Und der Ton war frei . Es war ohne weiteres möglich , daß die vorfabrizierten Positionen des Vatikans , die wirklich nur ein Regal theologischer Konserven darstellten (mit überschrittenem Ablaufdatum) eben zurückgewiesen wurden und durch neue ersetzt . Besonders beachtlich war bei diesem Konzil , daß wie noch nie in der Kirchengeschichte der Satz der Schrift , der gleichzeitig schon längst Dogma der Kirche ist , zu leuchten begann : "G o t t w i l l , d a ß a l l e M e n s c h e n g e r e t t e t w e r d e n " . Und so erarbeitete dieses Konzil eine ganz neue Einstellung in der Ökumene und zu den anderen Religionen . Zum erstenmal waren die anderen christlichen Kirchen und gruppiertungen als Gäste da , und sie wurden auch bei Beratungen beigezogen . Johannes XXIII war zutiefst überzeugt , daß der Geist weht wo er will . Vor ein paar Monaten bin ich mit jenem Priester zusammengetroffen , der jetzt in den neunzigern ist und der damals die ausgezeichneten Formulierungen des Konzils zum Hinduismus als hervorragender Fachmann geformt hat . Es ist ein Vorarlberger , P. Neuner , Prof für Sanskrit und Hinduismus in Poona in Indien . Dieses Konzil hatte den Mut frühere Konzilsaussagen (die eben kein Dogma waren , zu widerrufen , auch wennes selbst kein Dogma formuliert hat) . So hatte das Konzil von Florenz 1439 - 1443 noch gesagt : " es ist sicher , daß kein Heide , keine Jude , keine Häretiker und kein Schismatiker je in den Himmel kommen kann ... " Das II. Vatikanum hat vom Heil der Menschen und der göttlichen Barmherzigkeit ganz anders gesprochen .

Einschneidend - und widersprochen , vielleicht auch manchmal zu falsch durchgeführt - waren die liturgischen Erneuerungen (Ibk . J. A. Jungmann) . Aber weil es eben

ein Weltkonzil war, wollte es chinesischen, indischen Christen und japanischen Christen nicht zumuten, daß sie in der Liturgie mit Gott lateinisch reden müssen. Und die heilige Messe wurde nicht verändert, sondern vereinfacht, konzentriert, daß manche Zutaten der Jahrtausende eben wegfielen und das große Geheimnis deutlicher sichtbar würde.

Das Konzil hat der Kirche in der ganzen Welt Auftrieb gegeben, wenn es auch den Widerstand hervorgerufen hat. Schisma, Abspaltung wurde in der Kirche immer von denen fabriziert, die in einem engstirnigen Traditionalismus erklärten: "Wir sind die wahre Kirche". Dabei haben Lefebvre und seine Sympathisanten sich in völlig sekundäre Dinge festgekrallt: In Ritenfragen und gegen die Offenheit zu Andersgläubigen.

Zu bedauern ist, daß dem Konzil die Sexualfragen entzogen wurden. Hier wären schwerwiegende Fehler der Zeit danach vermieden worden. Denn das Konzil hätte den später propagierten Ansichten niemals zugestimmt. Die bedeutendsten Kardinäle, wie Suenens, sind in der Aula aufgestanden und haben gewarnt: Hier droht uns ein zweiter Fall Galileo Galilei. Das hat mir ein berühmtes Mitglied des Konzils noch vor kurzer Zeit gesagt.

7) Die Kirche ^{der} Entfaltungen und der Spannungen.

Und nun die Kirche von Heute, wie sie sich nach dem Konzil weiterentwickelt hat, wie wir sie erlebt haben und erleben, in der die Jüngeren von uns aufgewachsen sind, in der ich Priester und später Bischof war und in der ich heute nur mehr priesterlich-seelssorglich tätig bin, auch mit der Absicht, einem gewissen Kirchenfrust entgegenzutreten. Es ist sehr schwer für diese vielfältige so etwas wie eine kurze Zusammenfassung zu geben. Aber es ist kein Zweifel, daß für viele das Wort "Kirche" nicht mehr der heimatlichen Idylle hat, wie in der Volkskirche, nicht mehr den Charakter des Granitblockes, an dem die braune Flut aufschäumt, wie die verfolgte Kirche, nicht mehr den Charakter der kühnen Öffnung, wie ihn die Kirche des Konzils prägte.

Gesellschaftlich gesehen, ist die Kirche nicht mehr eine selbstverständliche dominante Größe wie sie es in der Vergangenheit war oder zu sein glaubte. Sie ist eine sicher noch immer zu beachtende Realität in einer säkularisierten Gesellschaft. Aber da dies bei uns eine Gesellschaft ungebrochenen Wohlstands ist, in dem Institutionen nicht so wichtig erscheinen, hat sie wie alle Institutionen mit diesen Tendenzen der Distanzierung zu kämpfen. Man huldigt - in ethischen wie in religiösen Fragen einem sehr starken Individualismus, man pflegt die Einstellung einer Anspruchs- und Spaßgesellschaft, die nur eine Frage stellt "was hab ich davon?"

In dieser an Mitgliederzahl schrumpfenden und doch auch ^{an} sakramental aktiven Gläubigen schwindenden Kirche gibt es aber auf der anderen Seite eine viel aktivere Basis, als ich sie je in meiner Kindheit und Jugend erlebt habe. Es ist eigentlich unglaublich, was sich unten alles an Initiativen und Lebendigkeit tut, von Pfarre zu Pfarre, für Senioren, Kranke, Sterbende, behinderte, an Pfarrleben und verschiedenen Diensten. Es ist unglaublich, was für Renovierungen von Kirchen getan und gespendet wird - und vor allem, was sich im karitativen Bereich tut. Noch nie wurde soviel an Nächsten und Fernstenliebe in Szene gesetzt. Ich war jahrelang Caritasbischof und habe damit etwas Einblick gewonnen. Die kirchliche Hilfe, die sich Katastrophen entgegenwirft, ist rascher, effizienter, unkomplizierter und vor allem deshalb erfolgreicher als staatliche Hilfen, weil die Kirche überall ein funktionierendes Bodenpersonal im Lande hat.

Es gibt aber in dieser zahlenmäßig schwächer werdenden Kirche auch eine Menge spiritueller Initiativen. Ich erinnere nur z. B. an das wie noch nie blühende Wallfahrtswesen, an Gebetsgruppen, an die von unten sich entfaltende Sorge um Sterbende in der Hospizbewegung als Antwort auf den angepriesenen ^{weltanschaulichen} holländischen Kase, der dem Problem mit Abspritzen beizukommen sucht. Es gibt eine lebendigere Liturgie als die meiner Kindheit (man denke nur an die Kartage), es gibt nach wie lebendiges Bruchstum und - nicht zu übersehen, ein weit über Kirchengrenzen hinausgehendes religiöses Interesse. Soweit sind wir in Epoche der Entfaltung.

Aber gerade was das letzte betrifft, ist eine Voraussetzung, daß die Kirche dieses Interesse aufgreifen kann, ihre Gläubigkeit. Und damit gibt es Probleme, weil die Kirche nach innen überdurchschnittlich schwere Problembelastungen hat.

Ich kann sie hier nur streifen. Da sind gewisse Sexualfragen. Die Lehre, daß jede Pille ein Todsünde sei (was Paul VI nie gesagt hat) ist nicht akzeptiert. Zu moralische Forderungen muß man andas erinnern, was der einzige Moraltheologe, der Kirchenlehrer wurde, schon vor zweihundert Jahren gesagt hat: "Eine moralische Forderung muß rational einsichtig argumentierbar sein." Moralische Gesetze sind keine Geheimnisse wie die Gegenwart Jesu im Sakrament oder die Menschwerdung. Wenn nun eine moralische Forderung aus der Offenbarung, sprich der Heiligen Schrift, nicht abgeleitet werden kann (bei der Abtreibung und der Tötung erlöschende Lebens ist das sehr wohl der Fall), dann müßte man andere sehr schwerwiegende Argumente auffahren lassen. Wenn man das nicht kann, genügt dann nicht ein Autoritätsargument, denn kirchliche Lehrautorität muß immer an der Offenbarung orientiert sein. Es ist kein Zweifel, daß sich wegen mangelnder Einsicht in derartige Forderungen fast eine ganze Generation von der Kirche als Lehrautorität in Sexualfragen verabschiedet hat. Und das hatte schwerwiegende Folgen.

Ein anderer Punkt ist der Umgang mit Menschen, die gescheitert sind, sei es in der Ehe oder im Zölibat. Die Kirche kann von der Unauflöslichkeit der Ehe nicht abgehn. Sie kann ohne erkennbare Nichtigkeitsgründe die zweite Ehe nicht anerkennen. Aber es ist eine ganz andere Frage, ob Menschen, die in diese Situation geraten sind mit gutem Willen und Einsicht ein Zeichen des religiösen Interesse nicht wieder zu Sakramenten zugelassen werden können, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Die Ostkirche kennt diesen Weg. Und die Behauptung, diese Menschen blieben immer in der schweren Sünde, ist weder theologisch noch pastoral haltbar. Da schlummert weiterer Spannungstoff in der Kirche - und so wie beim ersten bringen derartige Lehren natürlich mit sich, daß sich Millionen innerlich von der Kirche verabschieden.

Ein weiterer Punkt wird anscheinend auch in Rom gespürt: Es ist der in den vergangenen Jahrzehnten wuchernde römische Zentralismus, der Störungen im Verhältnis der Ortskirche gebracht hat. Es geht nicht darum, die Primatialgewalt des Papstes nazugreifen. Es geht um die Art, wie sie gebraucht werden sollte, wenn die Kirche eine wirkliche Communio bilden soll: nämlich - auch entsprechend der kirchlichen Soziallehre subsidiär. Aber die Ausschaltung der Ortskirchen bei der Bestellung von Bischöfen muß auf die Dauer schwerwiegenden Folgen haben. Das von unten erworbene Vertrauen ist nun einmal seit Menschengedenken, auch in der Urkirche und in der alten Kirche sowie in allen Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften normalerweise die beste Voraussetzung für eine gute Ausübung von Autorität. Dieses erworbene Vertrauen tüchtiger Seelsorger spielt heute keine Rolle. Hier wird sich ein Akzent ändern müssen. Ich bin nicht für die Abschaffung der obersten Instanz, aber für - sagen wir - ein Unterstatement ihres Eingreifens.

Eine weitere Wunde in der Kirche ist die Priesterfrage und die damit verbundene Bedrohung der sakramentalen Seelsorge. Auch hier müßte wie in allen Fragen immer der erste Blick auf die Schrift geworfen werden, der zweite auf die Bedürfnisse des Kirchenvolkes und der dritte erst auf kirchliche menschliche Traditionen, die eben grundsätzlich veränderbar sind.

Auch die Frage der Frau in der Kirche ist zu recht aufgetaucht - und ich würde es als wichtigen Schritt begrüßen, wenn Frauen auch in den entscheidenden, nicht nur beratenden Gremien der Kirche mitzureden hätten. Und auch hier gilt die Frage: Entscheidend ist, was die Offenbarung sagt oder ausdrücklich verbietet. Wo sie nichts sagt und nichts ausdrücklich verbietet, ist die Vollmacht der Kirche entscheidend.

So haben wir eine Kirche der Entfaltungen und der Spannungen. Eine nicht ganz leicht zu ertragende Epoche Spaltungen nach innen belasten mehr als Angriffe und Verfolgung von außen. Aber es gibt einen Trost der Kirchengeschichte. Derartig unruhige Epochen sind unangenehm, und Extreme und gewisse Radikalismen haben Auftrieb. Als Bischof kriegt man das besonders zu spüren. Aber derartige Epochen einer äußeren Freiheit und einer inneren Unruhe sind auch die Zeiten, in denen die Geleise für morgen gelegt werden, in denen man zum gründlicheren Nachdenken gezwungen wird, in denen notwendige Korrekturen vorbereitet werden (so war es auch in der Antike, als die Kirche zur Freiheit kam) Und noch ein zweites läßt mich gelassener sein. Kein einziger der inneren Konfliktpunkte beruht auf einem Angriff gegen die Gläubigen.

Wer da Häresien wittert, weil man dne vir probatus verlangt oder eine etwas andere Sicht in Sexualfragen urgiert oder für einen pastoral verantwortbaren Umgang mit gescheiterten eintritt oder eine Mitsprache der Ortskirche bei Bischofsernennungen, der hat schlecht Theologie studiert. Unser Glaubensbekenntnis ist von diesen Spannungen an sich unberührt.

Und noch etwas macht mich gelassener, liebe Bundesbrüder. Ich habe sieben Kirchen erlebt: Die Volkskirche, die Staatskirche, die verfolgte Kirche, die pastorale Kirche, die Kirche des Konzils, die Kirche der Unruhe, der Spannungen und der Aufbrüche. Aber das wunderbare Mysterium Jesu ist dasselbe geblieben und seine Botschaft auch, ja ich habe es als immer großartiger und umfassender erlebt. Und deshalb lebe ich ohne Nostalgie dem Gestern gegenüber und ohne Angst um das Morgen.